

# **Suizid als Nachahmung?**

## **Nirvana – Smells Like Teenspirit**

### **Leben und Tod des Rockstars Kurt Cobain**

**Uwe Gonther**

Das Problem der Nachahmung von Vorbildern durch Suizidenten ist allgemein klinisch bekannt und scheint bei einzelnen »copycat«-Suiziden ebenso wie bei Suizidwellen eine große Bedeutung zu haben. Die genauere Untersuchung des Werther-Effektes wirft einige interessante Fragen auf, unter anderem nach welchen literarischen oder Prominenten-Suiziden tatsächlich statistisch ein Ansteigen von Nachahmungsstaten zu verzeichnen war. Was hat dies mit der öffentlichen Darstellung, aber auch mit den von einer solchen Person transportierten Werten zu tun? Die Betrachtung der Biografie des Rockstars Kurt Cobain, seines Suizids und dessen Folgen kann im Hinblick auf psychiatrische Suizidprävention zum Nachdenken anregen und helfen, das Treffen eines angemessenen Tons beim Sprechen über Suizidalität zu erleichtern.

#### **Einleitung**

Der sog. Werther-Effekt, der auf die Wirkung von Goethes Roman »Die Leiden des jungen Werthers« (1774) rekurriert, ist bis vor Kurzem in der psychiatrischen Fachliteratur weitgehend einhellig als Faktum akzeptiert worden (Schmidtke & Häfner 1998, Ziegler & Hegerl 2002). Der Begriff hat Eingang in die Sprache der Feuilletons gefunden und die Vorstellung einer besonderen Ansteckungsgefahr durch Prominentensuizide wurde die Basis für die internationalen Empfehlungen von Experten für den Umgang der Medien mit dem Thema Suizidalität (siehe zum Beispiel: Preventing Suicide – World Health Organisation 2008). Die Ansteckungsgefahr von Suizidalität, insbesondere diejenige von Prominentensuiziden scheint also bestens belegt und kulturübergreifend wirksam zu sein (Cheng 2008). Dennoch gibt es Befunde, die sich nur schwer in dieses ansonsten stimmige Bild einfügen lassen, wie z. B. die sinkenden Suizidzahlen in der zeitlichen Folge des Suizids von Kurt Cobain (Martin 1997, Jobes 1996, Ystgaard 1997).

Doch auch der Werther-Effekt selbst ist hinsichtlich seiner historischen Wurzeln umstritten (Steinberg 2007, Andree 2006). Manches spricht dafür, dass es zwar einzelne Nachahmungen in verschiedenen Ländern Europas gegeben hat, dass aber von einer statistisch relevanten Suizidwelle in der Folge des Romans unter Berücksichtigung der existierenden historischen Daten zu Todesursachen nicht gesprochen werden kann.

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, die Auswirkungen des Todes von Kurt Cobain zu verstehen und dieses Verständnis für den psychiatrischen Alltag und für Initiativen zur Suizidprävention zu nutzen.

### Wer war Kurt D. Cobain?

Kurt Donald Cobain wurde 27 Jahre alt. Er starb 1994 durch Suizid. Man fand den Leichnam drei Tage nach Eintritt des Todes im Zimmer über der Garage seines Wohnhauses in Seattle, USA. Cobain hatte sich durch den Mund in den Kopf geschossen. Wie es dazu gekommen ist und was darauf folgte, soll nun dargestellt werden. (Angaben zur Biografie nach C. R. Cross: »Heavier than Heaven«, Hyperion publisher, USA, 2001.)

Der Junge wurde 1967 in Aberdeen in der Nähe von Seattle geboren, wuchs die ersten Jahre bei seinen Eltern auf, wie es heißt, zum Teil im Wohnwagen, dabei waren der Vater, ein Automechaniker und die Mutter als Kassiererin noch nicht einmal am untersten Ende der amerikanischen Gesellschaft angesiedelt. Die Eltern ließen sich scheiden als Kurt sieben Jahre alt war, worunter er nach vielfältigen eigenen Bekundungen und zum Teil auch dargelegt in seinen Liedtexten, Zeit seines Lebens stark gelitten hat. Er fiel in der Schule auf als unruhig, zappelig, nervös und unkonzentriert. ADHS (Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Störung) wurde diagnostiziert und eine Behandlung mit Methylphenidat früh begonnen. Über die Jahre seiner Entwicklung wurde das Medikament mehrfach ab- und wieder angesetzt. Bereits früh zeigten sich bei dem Jungen besondere kreative Fähigkeiten und eine Neigung zum Einzelgängertum. Im Alter von 14 Jahren erhielt er eine Gitarre geschenkt, auf der er sich selbst das Musizieren beibrachte. Nach eigenen Angaben war er zunächst Beatles-Fan und später ein Bewunderer englischer Punkmusik. Kurt Cobain fühlte sich zu Randgruppen und Außenseitern in der Schule hingezogen, verbündete sich mit denjenigen, die von den Meinungsführern als schwul oder behindert beschimpft wurden und wurde selbst häufig verprügelt. Gleichwohl soll er bei den Mädchen in der Schule ausgesprochen beliebt gewesen sein. Er gründete mehrere eigene Bands, reiste einigen Gruppen hinterher und brach kurz vor dem Abschluss die Schule ab. Während dieser Phase war er zeitweise obdachlos und hatte ein intensives religiöses Erweckungserlebnis. Gemeinsam mit zwei Jugendfreunden baute er die Gruppe Nirvana auf und wurde Anfang der 90er-Jahre mit dem zweiten Album »Nevermind« praktisch über Nacht zum weltweit gefeierten Superstar einer neuen Musikrichtung, welche Grunge genannt wird. Sie ist gekennzeichnet durch die rauen Punkrockklänge, welche häufig kontrastieren mit hübschen, fast lieblichen Melodien und verziert sind mit außerordentlich gefühlsbetonten Texten. Diese Texte wurden nicht, wie sonst üblich, in Booklets festgehalten, sondern häufig während der

Konzerte variiert und wurden nur im Zusammenhang mit der Musik mündlich original überliefert.

Die Jugendlichen der sogenannten »Generation X« in den USA und innerhalb weniger Monate weltweit fühlten sich von der schonungslosen Offenheit in diesen Liedern unmittelbar angesprochen. Cobain machte insbesondere vor der Äußerung negativer Gefühle und ambivalenter Regungen keinen Halt. Es gab für ihn keine Tabuthemen. In einigen Liedern ist explizit von Suizid und auch von psychiatrischer Behandlung die Rede. Gleichwohl spricht aus seinen Texten, ebenso wie aus seinen später veröffentlichten Tagebüchern eine christliche, menschenfreundliche, emanzipatorische, demokratische Grundhaltung. Das Lied »Smells like Teen Spirit« wurde zur Hymne der »Lost-Generation«, also derjenigen Jugendlichen, die nach dem Ende des Kalten Krieges keinen Anteil am Boom der globalisierten Finanzmärkte und der wachsenden Computerindustrie hatten. Bezüglich des Liedtextes gibt es ein verbreitetes Missverständnis, denn das Lied handelte ursprünglich von einem bei Teenagern beliebten Deo-Roller namens »Teen Spirit« und nicht etwa von dem Spirit, also dem Geist dieser Jugendlichen. Der Musik-Videoclip zu dem Song sah allerdings aus wie ein Aufruf zur Revolution an amerikanischen Schulen.

Kurt Cobain wurde vielfach psychiatrisch behandelt, wie bereits erwähnt schon in der Kindheit, später diagnostizierten Psychiater ein Borderline-Syndrom und bipolare Störung. Auch die Bezeichnung Schizophrenie wurde versucht u. a. im Zusammenhang mit seinen Liedtexten. Sicher ist, dass er über viele Jahre opiatabhängig war, was er selbst mehrfach mündlich und schriftlich bestätigte. Er litt unter chronischen Magenbeschwerden und konsumierte außer Heroin alle für ihn erreichbaren Drogen und kontinuierlich große Mengen Alkohol. Seit seiner Kindheit begleitete ihn ein imaginärer Freund, den er »Boddah« nannte und an den er z. B. auch seinen heute im Internet einsehbaren Abschiedsbrief richtete.

Cobain heiratete die einige Jahre ältere Courtney Love, ihrerseits Sängerin in einer Frauenpunkband. Wenig später gebar sie eine Tochter, zu deren Geburt sich Kurt Cobain vornahm, einfach nur noch treu sorgender Familienvater und vor allem abstinent zu sein, was nicht gelang. (Das Mädchen mit Namen Frances Bean Cobain feierte 2008 anlässlich ihres 16. Geburtstages eine sog. Suizidparty, auf der angeblich ein Wettstreit stattfand, wer sich am besten tot stellen könnte.) Kurt Cobain konnte trotz mehrfacher Klinikaufenthalte nicht ohne Drogen leben. Wiederholt brach er Behandlungen ab. Im Frühjahr 1994 beendete er vorzeitig eine geplante Welttournee in Italien, verließ anschließend die kurzfristig besuchte Entgiftungseinrichtung in den USA, wurde dann für mehrere Tage nicht mehr gesehen und schließlich tot in Seattle aufgefunden. In dem Zimmer fand sich ein Brief, in seiner Fangemeinde bekannt unter der Bezeichnung »the note«, in welchem er sich von Frau und Kind und den Fans verabschiedet. Bis heute sind viele Fans der Meinung, dass es sich bei diesem Brief nicht um einen Suizidabschiedsbrief han-

dele, da an keiner Stelle darin vom Tod die Rede sei, sondern nur von Abschied. Es halten sich in diversen Fan-Foren und Büchern Verschwörungstheorien über einen Mord an dem Sänger. Bekannt ist, dass er trotz seiner pazifistischen Gesinnung Zeit seines Lebens ein regelrechter Gunfanatic, also übertriebener Schusswaffenliebhaber war. So besaß er eine große Sammlung von Pistolen und Gewehren und hat auch schon Jahre vor seinem Tod für Fotos mit Waffen im Mund oder an die Schläfe gehalten posiert. Bereits als 14-jähriger Schüler soll er gesagt haben, dass er zunächst Superstar werden wolle, um sich dann auf dem Höhepunkt seines Ruhmes zu suizidieren. Auch präsentierte er in der Schule einen Videofilm unter dem Titel »Kurt Cobain commits bloody suicide«. Der Junge hatte persönliche Suizid-Vorbilder, nämlich einen Großvater und einen Onkel, die sich getötet hatten, worüber jedoch in der Familie nicht gesprochen wurde.

Als sein Tod 1994 bekannt wurde, versammelten sich spontan 7000 Jugendliche in Seattle und hielten mit Kerzen und Liedern eine mehrere Tage und Nächte dauernde Totenwache. Die Polizei begleitete die Veranstaltung aufmerksam. Psychologisch und sozialarbeiterisch geschulte Kräfte kamen zum Einsatz. Über Lautsprecher wurde die wütende Reaktion der Witwe Courtney Love auf den Tod ihres Mannes den Fans vorgespielt. Der Text dieser Rede ist seitdem im Internet präsent und viel gelesen. Weltweit gab es ein riesen-großes Medieninteresse an den Vorgängen in Seattle und in Nirvana-Fankreisen andernorts. In den Jahren nach seinem Tod wurde die Verehrung für Kurt Cobain zunächst nicht weniger, sondern wuchs an, sodass er sich noch mehr als zehn Jahre später auf der Liste der am besten verdienenden Toten sehr weit oben befand.

### **Cobain = Anti-Werther-Effekt?**

Allgemein wurde nun eine Suizidwelle erwartet, wie es sie besonders eindrucksvoll nach dem Selbstmord von Marilyn Monroe aber auch nach anderen Fällen gegeben hatte (Stack 2003). Hinzu kam, dass die Anhängerschaft von Nirvana als äußerst labil und gestört angesehen wurde. Rund um Seattle, in den übrigen USA und Kanada, außerdem in Skandinavien und Australien wurden in der Folgezeit von Suizidforschern mit differenzierten Methoden die Entwicklung der Suizidraten und diejenige der Todesarten beobachtet. Tatsächlich gab es wenige Tage nach Cobains Tod einen sog. »Copycat-Suicide« in Seattle, also eine Imitation dieses Suizids bis hin zur nachgemachten Kleidung. Dies erinnerte an die Fälle von Werther-Fieber mit Tragen der Werther Kluft und Nachahmungsuizid. Es war jedoch 1994 in Seattle ein Einzelfall, ähnlich wie auch der Werther-Effekt als die dramatische Wirkung auf Einzelne, nicht so sehr als statistisch relevantes Phänomen gesehen werden kann. Statistisch gab es bei den Untersuchungen zu den Suizidzahlen nach dem Tod von Kurt Cobain weder einen unmittelbaren noch einen verschobenen Anstieg, insbesondere beachtete man die Auswirkungen auf Jugendliche und junge Männer. Der

Amerikaner D. A. Jobs, der Australier G. Martin und M. Ystgaard aus Norwegen konnten eindrucksvoll nachweisen, dass es zu einem Rückgang der Suizidzahlen, insbesondere bei den für kritisch erachteten Bevölkerungsgruppen kam. Sie führten hypothetische Erklärungen an, so etwa, dass es der Polizei und den Kriseninterventionskräften in Seattle sehr früh gelungen sei und die Medien gut mitgespielt hätten, die künstlerischen Errungenschaften Cobains zu würdigen und gleichzeitig die Suizidhandlung nicht zu glorifizieren, sondern vielmehr unter Zuhilfenahme der wütenden Äußerungen der Witwe das Verhalten als negativ darzustellen.

Ein Werther/Cobain-Effekt im Sinne einer vermehrten offenen und kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema könnte gerade das Gegenteil einer Nachahmungswelle hervorgerufen haben. So gesehen handelt es sich dabei vor allem um einen neu verstandenen präventiven Effekt, der nicht vergessen lassen darf, dass dennoch einzelne Menschen in suizidaler Verfassung durch Identifikation mit dem berühmten Suizidenten sich selbst einen Todesstoß verpassen. Im Gegensatz zu Werther/Cobain steht die vernebelnde, beschönigende »Schneewittchen« ähnliche Darstellung des Todes von Marilyn Monroe, die offenbar mehr Nachahmungen hervorrief.

### **Suizid als Selbst-Opfer**

In aktuellen kulturwissenschaftlichen Arbeiten von Cameron 2005 und Kaswell 2007 wird untersucht, inwieweit die Suizidhandlung Cobains so etwas wie einen Stellvertretersuizid darstellen könnte. Dies würde bedeuten, dass der Betreffende nicht als Vorbild wahrgenommen wurde, sondern als jemand, der sich an der Stelle der anderen getötet, in diesem Sinne für sie geopfert hätte. Nebenbei wird dargestellt, dass der in der Folgezeit anwachsende wirtschaftliche Erfolg der Gruppe ohne diesen Suizid sich wahrscheinlich so nicht weiterentwickelt hätte. Letzteres ließe sich interpretieren als ein im ökonomischen Sinne sich für die anderen der Gruppe und seine Familie opfern. Derartige Vorstellungen über Suizid erscheinen aus heutiger Sicht schräg, waren jedoch in der Frühzeit des Christentums durchaus gebräuchlich und sind auch in anderen Religionen bekannt. Im Christentum änderte sich die Einstellung der Kirche zum Suizid erst grundlegend, als es zur Staatsreligion geworden war und in der Folge das Sich-Töten als ein Verbrechen und nicht mehr als möglicher Dienst an der Gemeinschaft betrachtet wurde. Diese Einstellung hielt sich in der katholischen Kirche bis ins 20. Jahrhundert und wurde teilweise von den Rechtsauffassungen der Nationalstaaten übernommen.

Als weiterer womöglich sinnvoller und hilfreicher Effekt des Todes von Kurt Cobain sei erwähnt, dass sich eine seiner Cousinen, Beverly Cobain, eine gelernte Psychiatrie-Krankenschwester, seit Kurts Suizid besonders in Suizid-Präventions-Programmen in amerikanischen Schulen engagiert, mit großer Medienaufmerksamkeit.

### Praktische psychiatrische Konsequenzen

Was lässt sich aus dieser Geschichte für die praktische psychiatrische Arbeit lernen?

Wie wir hier sehen, kann für den Umgang mit den Medien nicht die einfache Regel gelten, möglichst gar nicht von Suiziden zu berichten. Da es höchst unwahrscheinlich ist, dass es sich bei der Senkung der Suizidraten in Folge des Todes von Kurt Cobain um einen Zufall handelt, muss es eine Erklärung geben. Die oben angedeutete These, dass es sich um ein Selbstopfer für die anderen gehandelt haben könnte, lässt sich nicht beweisen. Die Interventionen der Ordnungskräfte waren höchstwahrscheinlich geschickt und können sich auch über das damals aufkommende Internet in Fan-Kreisen recht gut verbreitet haben. Es erscheint allerdings sehr unwahrscheinlich, dass z. B. die Senkung der Suizidrate in Australien von den sinnvollen Polizei- und Medienaktionen in Seattle direkt beeinflusst werden konnte. Vielmehr sollte ins Blickfeld genommen werden, wie sehr die heftige Reaktion von Courtney Love, die vielen Fans womöglich aus dem Herzen sprach, in dem sie Aggressionen auf den Suizidenten in bis dahin unbekannter offener Weise äußerte, sich entsprechend bremsend auf Nachahmer auswirkte. Gleichzeitig bot sie sich selbst als Aggressionsprojektionsfläche für die verletzten Fans an. Aus dieser Sichtweise erklären sich auch die nach wie vor kursierenden Mord- und Verschwörungstheorien, welche im Wesentlichen alle darauf hinauslaufen, dass Courtney Love gemeinsam mit der CIA diesen Anschlag geschickt als Selbstmord getarnt hätte.

Eine weitere Erklärung könnte darin bestehen, dass die Musik und Texte Kurt Cobains gerade seinen als labil betrachteten Anhängern derartig unmittelbar nahe kamen, dass sie dadurch vor Suizidnachahmungen geschützt wurden und dies insbesondere unter der aktuellen Belastung durch den Suizid ihres Idols. Bildlich gesprochen hat er ihnen die Heilmethode oder auch das Gegengift, bzw. eine Art Impfung bereits vorab geliefert, vermittelt seiner Kunst. Wenn auch Kurt Cobain bei Jugendlichen heute weiterhin hoch im Kurs steht und man auf manch einer psychiatrischen Station auf ihn als Poster und seine Stimme aus dem iPod trifft, so gibt es mittlerweile im Musikgeschäft ganz andere und im Sinne von Gewaltverherrlichung weitaus stärker beunruhigende Phänomene, die zunehmend in Mode kommen. Verglichen damit wirkt Nirvanas »Teen Spirit« altmodisch wie Veilchenduft.

Für den Umgang der Medien mit dem Thema Suizid und für die Zusammenarbeit zwischen Psychiatrie und Medien in dieser Frage lässt sich aus der Kurt-Cobain-Story manches lernen, was aus psychotherapeutischer Sicht gar nicht sonderlich überrascht:

1. Es ist richtig, auch unangenehme Themen anzusprechen, d. h., auch Suizidgedanken zu thematisieren. Allein dadurch bringt man niemanden um.
2. Es ist noch wichtiger, überhaupt negative und ambivalente Emotionen verbalisieren zu können, um sich zumindest etwas von ihnen distanzieren zu können.

3. Im Zusammenhang mit Suiziden und insbesondere mit Prominentensuiziden geht es um heftige Aggressionen, auch aufseiten der Hinterbliebenen, in diesem Falle auch der Fans. Dafür sollte Raum in der öffentlichen Darstellung und der Diskussion sein.

4. Im Falle des weltweit beachteten Suizids von Kurt Cobain scheint es gelungen zu sein, einerseits die Art des Todes nicht zu heroisieren und andererseits seine künstlerische Leistung getrennt davon zu würdigen. (Gerade Letzteres wird von manchen psychiatrischen Kollegen in Deutschland, die sich öffentlich zu Kurt Cobain äußern, leider versäumt.)

5. Die vom Nachahmungssuizid gefährdeten, psychisch instabilen Leute, meistens sind dies Jugendliche, sind keine Masse von Lemmingen, die man so oder so in den Tod lenken oder retten könnte. Vielmehr geht es für die Handelnden aus Medien- und Gesundheitsberufen, die individuelle Gemütsverfassung der Betroffenen und Hilfe Suchenden ernst zu nehmen. Dazu kann die Auseinandersetzung mit der Musik und den Texten von Nirvana auch für die Gesundheitsprofis hilfreich sein, um die eventuell Gefährdeten besser zu verstehen.

Ob dies dann weitergedacht auch bedeutet, dass es nützt, sich in unserer Zeit mit Menschen verachtend klingender Rap-Lyrik und neuen Medien wie Ego-Shooter-Spielen oder auch Suizidforen im Internet auseinanderzusetzen, fällt mir theoretisch leicht zu bejahen, praktisch konnte ich mich dazu allerdings noch nicht durchringen.

### Literatur

- ANDREE M (2007) Wenn Texte töten. Fink, München
- CHENG TA (2007) The influence of media reporting of the suicide of the celebrity on suicide rates: A population based study – International journal of epidemiology, Vol. 36
- CAMERON S (2005) Artist suicide as a public good – Archives of suicide research, Vol. 9
- JOBES DA (1996) The Kurt Cobain suicide crisis – Suicide and life-threatening behaviour, Vol. 26
- KASWELL A (2007) The economic art of suicide – Annals of improbable research, Vol. 13
- MARTIN G (1997) Did the Death of Kurt Cobain Influence young suicides in Australia – Archives of suicide research, Vol. 3
- STACK S (2003) Media coverage as a risk factor in suicide – Journal of epidemiology and community health, 57
- SCHMIDTKE A, HÄFNER A (1986) Die Vermittlung von Selbstmordmotivation – Selbstmordhandlung durch fiktive Modelle, Nervenarzt 57
- STEINBERG H (2007) Der Werther-Effekt: Zum historischen Umfeld eines Eponyms – Vortrag beim DGPPN Kongress
- YSTGAARD M (1997) Suicide among young people – is it contagious? – Norwegian Journal of Suicidology, no. 3
- ZIEGLER W, HEGERL U (2002) Der Werther-Effekt. Nervenarzt 73

### Anschrift des Verfassers

Dr. Uwe Gonther, Klinikum Bremen Ost  
Züricherstr. 40, 28325 Bremen  
uwe.gonther@klinikum-bremen-ost.de